

Meditativer Orgel-Gottesdienst St. Aurelius, 13.09.2026

Meditation zur Lesung aus Matthäus 1, 21-35

„ Wie Gott mir, so ich dir! “

„Wie Gott mir, so ich dir!“

Sie kennen diese Worte in etwas anderem Zusammenhang sicherlich sehr gut.

Wer in unserer Vorbereitungsgruppe bereit ist, die Meditation zu übernehmen, übernimmt auch die Auswahl des Themas zu unserem Meditativen Gottesdienst.

„Wie Gott mir, so ich dir!“ finde ich zu unserem Evangelium sehr passend. Entdecken wir, warum das so ist.

„Das vergebe ich (dir) nie!“

Wie oft hat man diese Worte schon gehört oder sogar selbst gesagt.

Auch Petrus hatte genug vom Vergeben meinte, in seinem Leben oft genug vergeben zu haben, denn sieben Mal war nach dem jüdischen Gesetz mehr als genug.

Wie oft vergeben? Warum überhaupt vergeben?

Das könnten auch unsere Fragen an Jesus sein.

Musikalische Zäsur

Wie oft vergeben? Warum überhaupt vergeben?

Das könnten auch unsere Fragen an Jesus sein.

Jesus ist ein Geschichtenerzähler. Er erzählt ein Gleichnis darüber, wie es im Gottesreich ist.

Er erzählt von einem König und Herren, der Rechenschaft von seinem Knecht verlangt.

Es fällt uns nicht schwer, uns vorzustellen, dass mit dem König und Herren Gott gemeint ist, und die Menschen, wir alle, sind in diesem Gleichnis die Knechte.

Da schuldet ein Knecht seinem Herrn zehntausend Talente. Wieviel ist das überhaupt?

Zehntausend Talente sind sechzig Millionen Denare. Oder 150.000 – in Worten: einhundertfünfzigtausend – Jahreslöhne. Kann ein Mensch das zurückzahlen? Natürlich nie, dazu reicht ein Menschenleben nicht. Eine unzählbare Menge an Schuld hat sich da angehäuft.

Wie kommt es dazu? Wie kann es in unserem Leben so kommen?

Stellen wir uns einmal vor: Für jedes Schwindeln, für jede Kränkung, für jedes böse und ungerechtes Wort (auch nur für ein gedachtes), für jedes Unterlassen von Hilfe, für jede Gleichgültigkeit müssten wir in Euro bezahlen. Im Laufe unseres Lebens käme da nur durch „Kleinigkeiten“ ein riesiger Schuldenberg zusammen.

Im Zusammenleben mit anderen Menschen kommt es immer wieder zu Schulden, zu Schuld dieser oder jener Art.

Unser Knecht hat also zehntausend Talente Schuld. Da sein Herr ihn mit seinem ganzen Besitz und mit Frau und Kindern verkaufen wollte, fiel er vor ihm auf die Knie und bat:

„Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen.“

Wir wissen inzwischen, dass dies unmöglich ist. Da hatte der Herr des Knechtes Mitleid. Er sieht und empfindet die Not und das Leid der ganzen Familie. Er erbarmt sich, er schenkt, er vergibt dem Knecht die ganze unermesslich große Schuld. Weg ist sie gewischt, die ganze Schuld.

Jesus sagt uns durch dieses Gleichnis, dass Gott über alle Maßen und über unser Ermessen hinaus großzügig ist, wenn wir ihn bewusst und ehrlich um Vergebung unserer Fehler und Versäumnisse bitten.

Wie erlöst und befreit muss sich unser Knecht doch gefühlt haben!

Musikalische Zäsur

Wie erlöst und befreit muss sich unser Knecht doch gefühlt haben!

Als nun unser Knecht voll Freude und Erleichterung hinausging, traf er einen Mitknecht, der ihm hundert Denare, also eine geringe Menge, schuldete.

Freudig eilt er ihm entgegen, umarmt ihn und ruft: „Wie der Herr mir vergeben hat, so vergebe ich dir!“

Halt! - So steht das gar nicht in unserem Gleichnis!
Wie würde unsere Welt aussehen, wenn so unser Handeln wäre?
Das wäre ja schon das Reich Gottes, das Himmelreich!

So handeln wir Menschen leider meistens nicht. Wir handeln nicht gemäß den Worten „Wie Gott mir, so ich dir!“, obwohl das manches Leid verhindern würde. Für uns selbst und für unsere Mitmenschen.

Eine Schuld nachtragen, „nach-tragen“, ist eine doppelte Last, für den der die Schuld hat und für denjenigen, der diesem die Schuld nachträgt und sich immer wieder damit beschäftigt.
Beim Tragen dieser Last und bei dem Wunsch, jemandem doch vergeben zu können, mag dieser Satz von Stormie Omartian eine Hilfe sein:
„Vergebung rechtfertigt nicht den anderen, sie befreit uns selbst.“

Wir hörten, wie der Knecht in unserem Gleichnis handelte.
Er wollte keine Schuld vergeben.
Er ist unbarmherzig gegenüber seinem Mitknecht.
Er wird sogar handgreiflich wegen einer Pipifax-Schuld im Vergleich zu der Schuld, die ihm großzügig vergeben wurde.

Wir hörten auch, dass die anderen Knechte darüber betrübt waren. Sie spürten, dass da etwas gar nicht zusammenpasste. Mit zweierlei Maß messen, je nachdem, in welcher Rolle man ist, das geht gar nicht. Und sie berichteten ihrem Herrn alles.

Und wir?
Es passiert leider oft, dass wir vergessen, wie oft wir Fehler machen und auf Verzeihung und Vergebung angewiesen sind.
Dabei sagt uns Jesus doch Gottes Vergebung zu und fordert geradezu, dass wir anderen ihre Schuld vergeben.
„... und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ beten wir in dem Gebet, das er uns hinterlassen hat und das wir nachher beten werden.

Und weil Jesus, der Erzähler des Gleichnisses, uns Menschen kennt, schließt er das Gleichnis mit einer großen Warnung, die sehr zugespitzt die Konsequenzen von Unbarmherzigkeit und Nicht-Vergeben aufzeigt – wir haben gehört, was mit dem Knecht geschieht.

Musikalische Zäsur

Musikalische Zäsur

Der Bibeltext hat in unserer Vorbereitungsgruppe viele uns in unserer Existenz berührende Fragen aufgeworfen, die ich heute nicht in der Meditation berücksichtigen kann.

Können Verletzungen, Kränkungen, Entwürdigungen so mächtig sein, dass ich sie einfach nicht vergeben kann? Was macht das mit dem, der sich vielleicht diese Vergebung erhofft?

Wie gehe ich mit meinem Wunsch um, jemandem eine Schuld zu vergeben, wenn ich ihn nicht erreichen kann, z.B. durch seine Erkrankung oder weil er bereits gestorben ist? Oder weil er sich gar nicht erreichen lassen will?

Was ist, wenn jemand meine Vergebung nicht will – oder ich aus lauter Verhärtung eine mir angebotene Vergebung ablehne?

Was macht eine Schuld mit mir, die ich einem anderen zwar vergeben habe, die ich aber nicht vergessen kann oder gar: nicht vergessen will?

Fragen über Fragen. Welche Antworten können wir aus unserem Glauben heraus finden?

Eine Frage hat sich mir erst zu Hause gestellt – und ich finde keine Antwort:

Eine zweite Chance bekommen, jemandem eine zweite Chance geben.
Das ist doch etwas, von dem wir vermutlich alle denken, dass es richtig ist, ja, dass es auch unserem christlichen Glauben und Handeln entspricht.
Warum, warum gibt in unserem Gleichnis der Herr seinem Knecht nicht eine zweite Chance oder eine Art Bewährungsfrist?
Warum diese unerbittlich harte Konsequenz, ihn den Peinigern zu übergeben?
Warum kein Erbarmen? Warum so?

Vielleicht will Jesus uns mit dieser unerbittlichen Härte des Herrn aufzeigen, wie fundamental und absolut wichtig ihm die Haltung von Verzeihung und Vergebung ist, und dass wir in einer Gemeinschaft ohne Vergebung nicht in Frieden leben können.

Gott hat uns unsere Schulden gänzlich vergeben, Jesus hat durch seinen Tod am Kreuz unsere Schuld auf sich genommen.

Daran denken wir morgen, an dem Tag, an dem unsere Kirche das Fest der Kreuzerhöhung begeht.

Gottes Vergebung ist eine Gnade und ein Geschenk an uns.

Dieses verpflichtet uns, genau so wie er von Herzen zu vergeben.

Deswegen: „Wie Gott mir, so ich dir.“

Angela Carstens – 13.09.2026